



**Text** Thomas Meiler **Fotos** Frank Hützler

# Die perfekte Welle

**Ein Hauch von Aloha'oe-Spirit, lässige Typen – und eine Dauerwelle: Die Pegnitz ist das neue bayerische Surfer-Mekka.**

Mit Tempo zischt der Fluss über ein unsichtbares Hindernis. Das Wasser türmt sich zu einer glatten Welle auf, die brodelnd und schäumend zusammenfällt. Es ist fast so laut wie am Meer, wenn sich die Wogen brechen: Ein ohrenbetäubendes Rauschen erfüllt den Kopf und verdrängt auch den letzten Gedanken. Auf dem schäumenden Nass macht ein Wellenreiter seine „Turns“. Dreht das Brett nach links, rechts, wieder links. Reitet leichtfüßig die Welle, bis sie ihn abwirft und unter sich begräbt.

Ein paar Meter unterhalb, in der Badebucht, taucht Thorsten Keck prustend auf. Mit seinem Surfbrett schwingt er sich ans Ufer, schüttelt das Wasser aus dem Haar. „Einfach großartig! Das könnte ich pausenlos machen“, sagt der 40-Jährige und lacht. Er kann es kaum erwarten, bis die mehrwöchige Testphase vorbei ist. Ab August 2021 schließt sich ein dreimonatiger Vereinsprobetrieb an, der nach und nach in den Regelbetrieb überführt wird. Bis dahin ist das Line-up, der Einstieg, den Mitgliedern des Vereins Nürnberger Dauerwelle e. V. vorbehalten.

Surfer gelten als Exoten. Bunte Paradiesvögel, die den ganzen Tag an einem Strand auf Hawaii abhängen. Dort auf die perfekte Welle warten. Die sich mit Shaka-Handzeichen begrüßen

und sich ein lässiges „Hang Loose“ zurufen: „Bleib locker“. Die den Abend dann mit Liedern von Jack Johnson am Lagerfeuer ausklingen lassen, während irgendwo hinter dem Kilauea die Sonne untergeht. Oder aufgeht. Aloha'oe!

### Geduld und Herzblut

Soweit das Klischee. Die Realität ist mehr urban als romantisch. Die Ufer der Pegnitz in Nürnberg-Schniegling werden von Wohnhäusern und den Türmen der Kläranlage gesäumt. Doch das tut der Faszination der Stehenden Welle keinen Abbruch. Seitdem die Attraktion am sogenannten Fuchsloch fertig ist, zieht sie Surfer wie Zaungäste an.

Noch sieht man die Narben, die schweres Gerät in einem Jahr Bauzeit in die Landschaft gerissen haben. Zartes Grün sprießt. Und Thorsten Keck, Martin Fochtner und die anderen Mitstreiterinnen und Mitstreiter des Vereins haben Bauhelm und Gummistiefel endlich gegen Neoprenanzug und Surfboard eingetauscht.

„Der Verein mit derzeit mehr als 300 Mitgliedern hat geschafft, was anfangs niemand für möglich hielt. Und so wurde die Dauerwelle mit Geduld, Herzblut, Überzeugungsarbeit und unendlich vielen Arbeitsstunden Wirklichkeit“, sagt der erste Vorsitzende, Thorsten Keck. 2011 wurde die Idee geboren, 2012 der Verein gegründet, 2013 erfolgte die Initialzündung in Form einer großen Projektpräsentation in der Tafelhalle. „Ab da haben wir viel Zuspruch bekommen“, sagt Schriftführer Martin Fochtner, 41. Doch über die immer üppiger werdenden Planungen, die Sponsorenakquise, den Bau bis hin zur Abnahme gingen insgesamt zehn Jahre ins Land. Kein Job für Träumer.

Mit Blick auf die Welle referieren Keck, im echten Leben freiberuflicher IT-Berater, und Fochtner, im Hauptberuf Lehrer, über Wehranlagen und Stauklappen, Oberwasser und Unterwasser, über eine „raue Rampe“, „Wave Shaper“ und „Wechselsprung“, hydraulische Gefälle, Fischpässe und Stauziel-Vorgaben des Wasserwirtschafts- und des Umweltamts, bis es den Zuhörern schwindlig wird.



Ein Autokran hat im Juni 2021 die drei Rampen des „Wave Shapers“ eingehoben.

Bretter sind ihr Ding: Gerätewart Joachim Buff, 1. Vorsitzender Thorsten Keck, Schriftführer Martin Fochtner, Kommunikationsexpertin Daniela Tremel von Dauerwelle e.V. (v. li.).

„Wir sind spezialisiert wie ein mittelständisches Unternehmen“, erklärt Keck. Der Vorstand besteht aus zwei Frauen und fünf Männern. Zum harten Kern des Vereins, 30 Männern und Frauen, zählen Spezialisten für Projektmanagement, Bau, Betriebsvorbereitung und -organisation, Kommunikation, Marketing, Verwaltung, Finanzen und Recht. Aber das ist lange nicht alles: „Viele aus Sport, Gesellschaft, Verwaltung und Politik haben dafür gebrannt“, sagt er, und ergänzt: „Ohne Unterstützung von ganz oben wäre das Projekt begraben worden.“ Damit meint er den aus Nürnberg stammenden Ministerpräsidenten Markus Söder, der, damals noch bayerischer Finanzminister, einen Zuschuss in Aussicht gestellt hatte.

Von der anfänglichen Idee, eine simple Betonschwelle in der Pegnitz zu verankern und damit eine Welle zu erzeugen, ist nichts geblieben. Stattdessen gibt es jetzt eine ausgeklügelte Anlage zu bestaunen. Dazu gehören zwei Wehre zur Flussregulierung, einer der größten Borsten-Fischpässe Bayerns, den Fische und Paddler gleichermaßen nutzen können, eine Bucht, die den Ausstieg erleichtert, eine angrenzende Sonnenwiese und eine neu geschaffene Insel, auf der das Technikhaus steht.

Kernstück ist der hydraulische, heb- und senkbare „Wave Shaper“, drei gewaltige Rampen aus Stahl inmitten eines acht Meter breiten Kanals, in dem die Welle steht und geritten werden kann. „Die ideale Welle ist zwischen 50 und 150 Zentimetern hoch, je nachdem, ob Anfänger oder Profis surfen wollen und wieviel Wasser die Pegnitz gerade führt. Dafür braucht es pro Sekunde ungefähr 4,5 bis fünf Kubikmeter Wasser, die über die Rampe strömen“, trägt Keck vor.

## Viele Nachahmer

So eine Anlage gibt es nicht von der Stange. „Etwas Vergleichbares gibt es hierzulande nicht. Ein Vorzeigeprojekt. Wir in Nürnberg sind die ersten, die so etwas als Verein bauen“, freut sich Keck. Doch die Nachahmer stehen schon in den Startlöchern, etwa in Hannover, in Wolfratshausen, in Traunstein im Chiemgau oder in Landsberg am Lech.

Bewältigt wurde das „auf unglaublich vielen verschiedenen Ebenen innovative Projekt“ mit einer gehörigen Portion Pioniergeist und Expertenwissen, unter anderem von der Abteilung Wasserbau der Universität Innsbruck, deren Spinn-off „Dreamwave“ und vielen anderen Initiativen. Die Arbeiten selbst führten im Wasserbau erfahrene Firmen aus Lichtenau sowie Österreich aus. Örtliche Partner

waren unverzichtbar. „Michael Müller, ein Wasserbau-Ingenieur aus Kalchreuth, hat uns durch die Untiefen der Genehmigungsprozesse geführt. Dazu braucht es viel Erfahrung und diplomatisches Geschick“, erzählt Schriftführer Fochtner.

„Wir sind keine geborenen Vereinsprofis, sondern Surfer mit einem großen Gemeinschaftssinn. Aber wenn du was von den Behörden willst, brauchst du eine Struktur“, betont Keck. Der Verein, der das gesamte Areal langfristig gepachtet hat, ist stolz darauf, dass die Welle sowohl im Zeitrahmen als auch im Budget geblieben ist. Auch wenn 2,5 Millionen Euro zu Buche stehen. Je eine Million tragen die Stadt Nürnberg und der Freistaat Bayern, 500 000 Euro hat der Verein selbst beigesteuert, durch Mitgliedsbeiträge, Spenden und mithilfe von Sponsoren, allen voran dem Sportartikelhersteller Adidas. Die nicht unerheblichen Kosten rühren daher, dass aus einer Schwelle im Fluss eben eine komplexe Anlage wurde.

Ungefährlich ist der Sport, der 2020 in den Rang einer olympischen Disziplin erhoben wurde, nicht. „Es braucht körperliche Fitness. Man muss die Gefahren kennen und richtig einschätzen, Wasser und Strömung lesen, genauso wie am Meer auch. Man muss wissen, was man macht“, sagt Martin Fochtner. Wer es falsch angeht, läuft Gefahr, sich beim Sturz vom Brett den Kopf an der Kanalwand blutig zu stoßen. Falls doch einmal etwas schiefeht, ist immer ein Rettungsschwimmer vor Ort, die Welle lässt sich per Knopfdruck ausschalten.

Surfen können hauptsächlich Vereinsmitglieder, maximal 20 gleichzeitig. Für Nicht-Mitglieder gibt es sogenannte Open-Line-Up-Tage. Keck und Fochtner haben im Jugendalter mit dem Surfen begonnen. Bisher planten sie ihre Urlaube rund um ihr Hobby. „In zwei Wochen am Meer verbringt man unendlich viel Zeit auf dem Wasser, aber nur wenig Zeit auf den Wellen“, meint Martin Fochtner. „Jetzt haben wir es viel besser. Die stehende Welle ist herausfordernd, das ist keine Sekunde langweilig. Man muss die Balance halten, ins Gleiten kommen. Das ist wie Meditation, Körperarbeit, eine permanente Auseinandersetzung mit sich selbst.“

„Die Nürnberger Welle ist ein adäquater Ersatz für das Meer, ein Substitut. Wir können am Feierabend oder am Wochenende mit dem Rad oder der U-Bahn zum Surfen fahren und Gleichgesinnte treffen“, fügt Thorsten Keck noch hinzu und springt wieder auf sein Board. „Hang Loose“! ■